

Nils Mohl

Versuche, den eigenen Ellbogen zu küssen II

Und dann?

*

Dann findet der Prinz auf der Treppe vor dem Palast, beschienen von silbrigem Mondlicht, einen Frauenschuh ... *Dann* verliert der fromme Bauer aus dem Lande Uz, trauernd und verarmt, scheinbar auch noch das Letzte, was ihm geblieben ist: seine Gesundheit. Die Haut wölbt sich, weil Geschwüre darunter wachsen, die Haut platzt auf, die Haut löst sich vom Fleisch ... *Dann* reicht ein gewisser Mephisto der naiven Gretchen einen Trank, einen Liebestrank. Der gelehrte Heinrich F. hat daraufhin leichtes Spiel und die Tragödie nimmt ihren Lauf. Der Doktor schwängert die junge Frau ... Et cetera pp.

So geht das: Das sind die sicheren Nummern am knisternden Lagerfeuer. Die ziehen immer.

Der Teufelspakt.

Ein Mann in einem tiefen, tiefen Loch.

Aus Lumpen zur Krone.

Das sind die bewährten Muster. Die hatten vermutlich schon unsere Vorfahren in den Steinzeithöhlen in ihren Köchern.

Cinderella.

Hiob.

Faust.

Hammergeschichten, keine Frage, die einfach nicht aus der Mode kommen. Was ist das Geheimnis ihrer anhaltenden Popularität? Sechs Mathematiker, Big-Data-Experten aus Vermont und Adelaide, haben im September 2016 eine Studie vorgelegt, die mehr als nur eine Spur in Richtung Antwort liefert. Die Wissenschaftler fütterten ihre Computer mit 1.327 Geschichten, mit Werken der Weltliteratur und vergessener Literatur, mit 1.327 Downloads von der Projekt-Gutenberg-Webseite. Die Rechner absolvierten also ein Lesepensum, das ein halbes Menschenleben prima ausfüllen könnte – grob über den Daumen geschätzt.

Das Ergebnis lautet in einem Satz: Kurt Vonnegut jr. hat es ja schon immer geahnt.

*

Und dann?

*

Ungewissheit ist eine dieser fundamental menschlichen Erfahrungen. Es fällt einem Wesen mit Bewusstsein einfach enorm schwer, sich vorzustellen, nicht bei Bewusstsein zu sein. Oder schlimmer noch: nie mehr wieder. Obwohl alles dafür spricht, dass dieser Moment kommen wird – das ultimative Ende dieser Existenz.

Wir sterben.

Und dann?

Unvorstellbare Langeweile?

Ein Kalauer.

Um die Spannung, die mit der Ungewissheit einhergeht, ein wenig abzubauen. Der Tod kann eine Erlösung sein. Wie die Pointe bei einem guten Witz. Pointen können aber auch fürchterlich enttäuschend sein.

Wer auf Wirkung aus ist, muss beides beherrschen. Spannung erzeugen - und für Entspannung sorgen. Mit dem nötigen Timing.

Ein Muskelspiel, wenn man so will.

Bizeps und Trizeps.

Da kommt das Bild der Spannung her: Aus dem Begriffsfeld des Körperlichen. Das Herz ist ein Muskel. Ohne Muskelkraft kein Leben. Das Herz ist ein quergestreifter Hohlmuskel. (Was jetzt nicht wichtig ist, aber fantastisch klingt.)

Ohne Muskelkraft keine Bewegung. Ohne Muskeln wären wir gelähmt. Kein Atemzug ohne Muskeln. Der Mensch zittert, wenn er friert. Weil der Körper so geheizt werden soll, durch das schnelle Kontrahieren vieler Muskelgruppen. Beim Anspannen und Entspannen der Muskeln wird Energie freigesetzt. Wärme.

Jede geistige Erregung schafft sich ein körperliches Echo.

Und dann?

Dann evaluieren wir die Wirkung: Fragt sie, eine Mutter, das Kind, nachdem es etwas Berauschendes erlebt hat, wie war's? Hört sie, die Mutter, zwei euphorisch hervorgestoßene Kindersilben. Lautet die Antwort: Noch mal! Noch ein Eis. Noch einmal Rutschen. Noch einmal durch die Pfütze hopsen. Noch eine Geschichte.

Pulsstakkato.

Leichtes Abheben vom Boden.

Spannung, dieser Krieg, der in einem tobt. Zwischen dem Grusel der Ungewissheit und der Sehnsucht nach Erfüllung. Nicht nur im Guten, versteht sich. Aber eben auch.

Es gibt elektrische Spannung, den gespannten Bogen und gleich werden wir noch über Versicherungsabschlüsse sprechen müssen - und was das mit unserem Thema zu tun hat. Spannung entsteht auch, klarer Fall, durch die Erwartungen, die unterlaufen oder geschürt werden.

Durch überraschende Wendungen.

Durch das Erschrecken.

Buh!

Erschrecken wir uns, müssen wir mit der Erwartung weiterleben, dass sich der Vorgang wiederholen kann. Manche Menschen mögen das, solange es ein Spiel bleibt.

Buh!

Die Lust am Schrecken und die Sehnsucht nach Erlösung. Zwischen Hoffen und Bangen: So leben wir.

So lieben wir das.

Automatismen.

Selbstverständlichkeiten.

Routinen.

Alltag.

Diese Dinge schätzen wir natürlich auch. Aber das große Kino sind doch die Momente, in denen wir handeln und entscheiden. In denen wir wie fiktive Helden in Ausnahmesituationen geraten, in denen sich der Einsatz erhöht. In denen wir mit unseren inneren Schweinehunden ringen oder tatsächlichen Rindviechern die Stirn bieten. Allerdings im realen Leben bitte mit Netz, doppeltem Boden, Weichmatte, Fahrradhelm und Nikotinplaster, wenn möglich - und koste es zur Not auch fast, was es wolle. Woher ich das weiß?

Ich habe zehn Jahre lang in der Reklamewirtschaft gearbeitet. Einer der wichtigsten und zahlungskräftigen Kunden der Agentur war ein Versicherungsunternehmen.

Ein sogenannter Direktversicherer.

Mit Mailings, also Werbepost, schrieb dieses Unternehmen Adressen an, die zuvor gesammelt oder eingekauft wurden. Adressen von Menschen, die nach verschiedenen Kriterien sortiert waren. Nach Alter und Einkommen, nach Geschlecht und Lebenssituation, zum Beispiel. Berufseinsteiger kriegt man mit günstigen Angeboten und der Angst vor Berufsunfähigkeit. Frisch Verheiratete mit der Sorge um die Familie, die es noch gar nicht gibt. Best Ager, also Berufstätige jenseits der 50, fürchten sich vor Altersarmut oder zumindest einer Rente, die sie so stark einschränken wird, dass ein freudloser Lebensabend winkt.

„Was wird aus den kleinen Annehmlichkeiten?“

Man kriegt sie alle mit der Angst vor der Zukunft. Man kriegt zwischen ein und sechs Prozent mit der vermeintlichen Aussicht auf finanzielle Sorgenfreiheit dazu, den Direktversicherer nach Erhalt eines Mailings zu kontaktieren. Kostprobe:

„Mit der Risikoversicherung gewährleisten Sie, dass Ihre Familie nach Ihrem Tod nicht auf den gewohnten Lebensstandard verzichten muss. Treffen Sie die nötigen Entscheidungen, damit sich laufende Kredite, Haushaltsführung oder die Ausbildung der Kinder nicht zu Schuldenfallen werden, falls etwas passiert. Fordern Sie noch heute Ihr unverbindliches Angebot ein!“

Mailings bestehen aus mehreren Komponenten, von VH (Versandhülle) über AS (Anschreiben) bis hin zu einem Produktblatt mit Call-to-Action (CTA) und einem Responseelement, das eine schnelle und einfache Reaktion ermöglicht. Als Texter war ich dafür verantwortlich, Textbausteine für alle diese Komponenten zu liefern. Auch für den berühmten Post-it, einen Aufmerksamkeitsbeschleuniger:

„Zögern Sie nicht. Unsere Experten entwickeln gerne gemeinsam mit Ihnen eine Strategie, wie Sie Ihre Altersvorsorge optimieren.“

Sätze, die millionenfach in Druck gingen.

Ich war schon einmal Auflagenmillionär.

Es war schrecklich. Ich fand Werbetexten immer schrecklich, aber dieser Versicherungsjob, nur einer von vielen, setze mir meist besonders zu. Ich habe viel darüber nachgedacht, warum das so war.

Menschen, die sich über die Folgen von gewaltverherrlichenden Computerspielen Gedanken machen, argumentieren meist damit, dass die Gewalt auf dem Bildschirm zu echter Gewalt führt, dass Hemmschwellen fallen. Auf Hersteller von „Killerspielen“ wird nach jedem Amoklauf gezeigt. Natürlich sind Ego-Shooter nicht die Auslöser und bestimmt nicht die Ursachen für mörderische Taten, wie manche Kritiker das gerne vorschnell darstellen. Aber es ist sicherlich auch kein Zufall, dass das Militär mit Spielen dieser Art das Töten trainieren lässt. Simulationen sind Vorbereitung. Für den Ernstfall.

Ich muss zugeben, ich finde es ebenfalls befremdlich, wenn halbwüchsige Typen, und es sind ja meist Typen, Spaß daran haben, auf dem Bildschirm virtuelle Gegner abzuschlachten.

Immerhin: Sie haben Spaß.

Vielleicht hilft ihnen das. Vielleicht macht sie das ein wenig größer innen drinnen, wo ja vor allem, wie man vermuten darf, ganz viel Angst ist. Angst, ein Nichts zu sein. Angst vor der richtigen Welt. Ganz reale Angst. Angst vor der Zukunft. Angst, die durch Versicherungsmailings nicht kleiner wird. Selbst wenn man selbst noch gar keine bekommt, spürt man das Klima, das sie um einen herum, in der Kultur, in der man lebt, erzeugen.

Anderen einen Schrecken einzujagen, andere zu ängstigen ist für mich das Gegenteil von Spaß. Anders als in der Fiktion ist das

Gefühl der Angst in der Wirklichkeit auf Dauer wirklich zerstörerisch.

Schrecken.

Angst.

Stress.

Sorge.

Das ist die Kausalkette des Terrors.

Schrecken weckt Angst. Angst stresst. Zu viel Stress lähmt.

Bleibende Sorgen sind dann die Langzeitfolge.

Hilft ein Versicherungsabschluss dagegen?

„Die sogenannte BUZ (der Berufsunfähigkeitszusatzschutz) ist heute ein Muss, um seine Arbeitskraft abzusichern. Staatliche Hilfen bewegen sich maximal auf Hartz IV-Niveau.“

Ich habe Angst vor den professionellen Angstmachern. Sie hören ja nie auf mit ihrem Treiben. Wussten Sie das nicht? Wir sind alle hoffnungslos unterversichert und werden es auch immer bleiben.

Der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V. (GDV) sagt: „Die Versicherungswirtschaft ist einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige in Deutschland. Noch wichtiger ist aber ihre Funktion in Wirtschaft und Gesellschaft.“

Da kann man sich ja mal fragen, was damit gemeint ist: Ist Angst der Motor unseres Systems?

429 Mio. Verträge.

209 Milliarden Euro Leistungen.

1,51 Billionen Euro Kapitalanlagen.

Registrierte Versicherungsvermittler und -berater in Deutschland im Versicherungsvermittler-Register des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK): 228.289 Personen (Stand: 2. Januar 2017).

Willkommen im Land der Angstagenten.

Dazu die Zuarbeiter im Verwaltungsapparat.

Dazu die Dienstleister wie eben Werbeagenturen.

NOTIZ: Innere Sicherheit oder Terror aus der Mitte der Gesellschaft - wenn das alles kein Stoff für eine Realdystopie liefert, die sich gewaschen hat. Teufelspakt inklusive. (Nur für den Fall, dass die Frage nach der Inspiration des Schriftstellers auftaucht: Ängste sind in diesem Beruf ein guter Ratgeber.)

Ende der Notiz.

*

Okay, wie spannend fanden Sie den letzten Abschnitt? Eigentlich sind persönliche Erfahrungen immer ein Garant für eine gewisse Aufmerksamkeit. Exklusives hat großes erzählerisches Potenzial. Der berühmte Blick durchs Schlüsselloch ...

Inhalt kann spannend sein.

Es kommt natürlich auch auf die Darbietung an.

Form kann ebenso spannend sein.

Nicht zuletzt spielt die Verpackung noch eine Rolle.

Stil kann spannend sein.

Der gekonnte Einsatz von Spannung auf allen ästhetischen Ebenen - genau das ist stets das erzählerische Anliegen, oder?

Sei spannend!

Lautet so wirklich der erzählerische Imperativ?

Auf die Folter spannen. Fesseln. In den Bann schlagen. Wenn es etwas gibt, was sich jeder Erzähler für die Praxis merken muss, dann das: Dieser Job dreht sich im Prinzip um nichts Anderes als darum, ein Publikum bei der Stange zu halten - durch das Erzeugen von

Spannung. Eine gelungene Geschichte ist immer eine spannende. Ohne Ausnahme, hundertprozentig. Darauf kann man sich schnell einigen.

Der Regisseur und Drehbuchautor Billy Wilder, ein begnadeter Unterhalter und Wirkungsmechaniker, hat deshalb einmal gesagt, es gibt überhaupt nur drei Regeln beim Filmemachen:

„Du sollst nicht langweilen,
du sollst nicht langweilen,
und du sollst nicht langweilen!“

Am besten schon mal eine Stelle für das entsprechende Tattoo auswählen. Wie wäre es mit dem Nacken? Oder der Handkante? Oder gleich die Innenseite der Augenlider?

Scheiß der Hund drauf, sagt jetzt der Skeptiker. Oder würde der Skeptiker sagen. Der Skeptiker sagt natürlich nichts, weil er eine konsequente Schweigestrategie verfolgt. Aber wenn er was sagen würde, dann nämlich, dass er sich ganz köstlich und königlich langweilen kann. Der Skeptiker ist der Typ der dasteht wie ein kaputter Oldtimer, wenn der Rest der Welt sich mit Popcorn im Arm in einen Blockbuster von Steven Spielberg stürzt oder mittenachts im Einkaufszentrum der Buchladen öffnet, um den nächsten Band einer Romanreihe um einen Zauberlehrling unter das kreischende Volk zu bringen. Er befürwortet, dass Kunstgenuss manchmal auch Qual bedeutet. Gerade höchster Kunstgenuss. Zwölftonmusik, James Joyce, Schlingensief- oder Achternbusch-Filme, eine Performance von Marina Abramović.

Ist Avantgarde nicht das einzig Gute Wahre Schöne?

Weil nur Seltenes kostbar sein kann?

Ist Spannung nicht das Aufputzmittel für stumpfe Seelen, die sich blind dem Massengeschmack unterworfen haben?

Beispiel Literatur.

Thriller und Krimis verstopfen die Bestenliste. Flankiert von Klamauk und Grenzkitschigkeiten.

Das Extreme.

Das Exotische.

Action Power Nervenkitzel: Laut Klischee haben sie ja vor allem Vorrang in allem Nachrangigen. Oder nicht?

Wer Spannung für die Literatur fordert, kann maximal so viel Hirn haben wie ein Pfannkuchen, findet der Skeptiker. Lächelt sein lippenloses Lächeln dazu.

Müsste der Schriftsteller mit Berufsethos sich nicht vor allem um Sprache kümmern? Sätze erschaffen, auf dass sie dann idealerweise in Granit gemeißelt werden können spätestens nach seinem Ableben?

„Ich erschaffe keine Bilder, sondern Gefühle.“ Sagt David Fincher, Hollywood-Regisseur, der Bilder erschafft, die im Idealfall bis ins letzte und kleinste Detail durchkomponiert sind. Fincher, Meister der Suspense, quasi der Alfred Hitchcock unserer Tage, zeichnet verantwortlich für moderne Filmklassiker wie u. a. Se7en, Fight Club, The Social Network oder Gone Girl.

Und man sieht vorher, was jetzt kommt. Arbeitsthese: Es geht bei der Kunst nie darum, Bilder, Töne, Sätze, Farbmuster zu erschaffen. Sondern Wirkung. Wirkung im Dienst der selbst gewählten Aufgabe samt angestrebter Bedeutung und des gewählten Themas. Film, Literatur, Töpfern, Schneidern, Makramee, Häkeln, Kammblasen, Flötenschnitzen, was immer. In diesem einen Punkt sind sie wirklich alle gleich. Davon gehe ich jedenfalls aus. Und nicht nur ich. Sondern auch die Avantgardisten.

Ein Beweis?

Gertrude Stein, also wirklich die Gertrude „eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“-Stein - auch sie gibt sich in Sachen Spannung

sehr eindeutig. Zitat: „Ich habe gesagt daß es die Aufgabe des Künstlers ist Spannung zu erzeugen und es ist seine Aufgabe und wenn er ein Künstler ist ist alles was er tut wirklich tut wirklich spannend. Mit spannend meine ich daß es bei Ihnen wirklich etwas auslöst wirklich innen in Ihnen.“

Die Frage ist: Kann man Wirkung tatsächlich steuern?

Und wenn ja, wie?

Eine durchaus geeignete Stelle, um sich meine Wenigkeit in einem Vorlesungssaal vorzustellen. Blick hoch zur Uhr. Für die Antworten bleibt mir nicht viel Zeit. Weniger als 75 Minuten.

Ach, und was war jetzt mit Kurt Vonnegut jr.?

Der Countdown läuft.

*

Zugegeben: Wirkung und Spannung sind keine ganz einfachen Begriffe. Denn gemeint ist mit Spannung hier natürlich nicht, jedenfalls nicht ausschließlich, die Spannung, die einen beim Krimi zum Nägelkauen animiert. Es gibt eine Spannung jenseits von Grobschlächtigkeiten. Es muss kein Gehirn an die Wand fliegen. Es müssen sich keine Autos im innerstädtischen Verkehr über das Tempolimit hinwegsetzen bis zum Krawumms. Es müssen nicht in genau getakteten Zeitabständen Gags und Zoten gestreut werden. Lieber Skeptiker, es muss nicht der Geruch von Testosteron in der Luft liegen.

Es geht beim Erzählen grundsätzlich darum, dass mit jeder neuen Information, mit jedem neuen Textereignis und jeder neuen Enthüllung und Offenbarung (tatsächlich wie bei einem anständigen Krimi), noch offene Fragen bleiben.

Sein oder Nichtsein?

Kopf oder Zahl?

Rot oder Blau?

Fragen aufwerfen und Antworten hinauszögern.

Das ist das Prinzip.

So hat es zumindest der englische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler David Lodge mit Blick auf die Kunst des Romans einmal formuliert. Er meint: „Romane sind Erzählungen, und Erzählungen, egal in welchem Medium – Wort, Film, Comicstrip –, fesseln ein Publikum dadurch, dass sie Fragen aufwerfen und die Antworten hinauszögern.“

Auch das ist leicht missverständlich. Falsch wäre, daraus zu schließen, dass es darum geht, etwas zurückzuhalten. Das Gegenteil ist wahr. So viel Information wie möglich, so schnell wie möglich. Das wäre die Faustregel. Je konkreter die Botschaft, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass Fragen aufgeworfen werden.

Nehmen wir den Satz: Dann betritt er eine Treppe.

Gut möglich, dass damit folgende Fragen aufgeworfen werden:

Wer ist er?

Geht es rauf oder runter?

Was hat er wohl vor?

Ich behaupte allerdings, keine dieser Fragen besitzt eine besondere Dringlichkeit. Und ich behaupte, sobald wir wissen, dass es sich bei der Person auf der Treppe um einen Prinzen handelt und er dort, vor dem Palast, einen Frauenschuh findet, ändert das eine ganze Menge. Und selbst dann, wenn man damit die Vorlage dieser Geschichte sofort verrät (bestimmte Fragen also gleich beantwortet hat, bevor sie gestellt werden konnten), macht das nichts. Das ist im Grunde nur gut. Sehr gut sogar. Denn die Fragen, die bleiben, bekommen sofort eine andere Qualität.

Was hat Mohl ständig mit Cinderella?

Schuhfetisch?

Ich schätze, wir müssen das nicht vertiefen. Aber ich möchte festhalten: Spannung entsteht nicht durch das Vorenthalten, sondern durchs Verzögern. Durch das Enthüllen und Herzeigen von Inhalten, nicht durch das Verbergen und Verstecken. Das ist die Erotik der Kunst, das ist eine einfache Lektion. Und wenn ich das richtig sehe, eine der ersten, die ich gelernt habe.

Hat mich aber, wie alles, was das (mühsam selbst beigebrachte) Handwerk angeht, lange Zeit gekostet. Obwohl es doch eigentlich so offensichtlich scheint.

Ich bin selbst immer einer dieser Skeptiker gewesen.

Alles Offensichtliche: grundsätzlich verdächtig.

Und es ist oft ein schmaler Grat zwischen platt und gekonnt, zwischen erotisch und billig, nicht nur am Rande von Rennstrecken und den Sonnenterrassen von Nobelhotels. Noch problematischer: Was ich persönlich als spannend empfinde, muss jemand anders noch lange nicht als spannend empfinden. Und umgekehrt.

Empfindungen sind bekanntlich höchst subjektiv.

Von Natur aus.

Und nun?

*

Hinterher sind wir schlauer, immer. Alles Spekulieren mündet in Eindeutigkeit. Manchmal schafft die Eindeutigkeit, nach der das Leben verlangt, auch schlicht Genuss.

Der Moment ... der Erkenntnis, der Ankunft oder des Abschieds, der Erlösung oder Gewissheit. Der Moment, in der das Rätsel geknackt

ist. Der Moment der Trennung. Der Moment, in der das größere Bild sichtbar wird. Plötzlich: am Ziel. Das wissen wir, sofort!

Und dann?

Dann sind wir high!

An der USC, an der Universität von Südkalifornien, gibt es das Image Understanding Laboratory. Dort hat Laborleiter Professor Irving Biederman gemeinsam mit seinem Forscherteam in den letzten Jahren genau das beweisen können. Neue Zusammenhänge zu erfassen gibt uns den Kick. Im Moment der Erkenntnis injiziert sich das Hirn in der Großhirnrinde quasi selbst körpereigene Opiate.

Wir sind süchtig danach, nach immer neuen Impulsen, wir kleinen Wissensjunkies.

Aber kein Rausch hält ewig.

Und dann?

Sobald die Spannung vorbei ist, bedeutet das auch das Ende der Möglichkeiten. Haken an die Episode. Die Geschichte, die unser Leben ist, geht im Anschluss mit den neuen (gewählten oder aufgezwungenen) Beschränkungen oder Einschränkungen weiter. Die Möglichkeiten und Chancen, die wir eben noch hatten, kehren in der Regel nicht wieder.

Wir sind die Gleichen geblieben.

Und doch auch nicht.

Wir spüren: Es ist vorbei.

Auch körperlich. Die Temperatur sinkt. Die Opiumporen im Kortex wollen mehr Stoff.

Und dann?

Und dann lebten sie glücklich bis ans Ende ihrer Tage ... In einer wirklich gelungenen Geschichte reduzieren sich Stück für Stück für Stück die Möglichkeiten ihrer Entfaltung.

Und alles endet, sobald gesagt ist, was gesagt werden musste.

Der Holzhammer bleibt idealerweise im Geräteschuppen.

Am Ende sind wir zurück im Hier und Jetzt. Bei uns. Vielleicht ein wenig verändert, verwandelt, womöglich schlauer, um eine Erfahrung reicher.

Tja. Schön, wenn's immer so schön wäre. Schön, wenn sich alle Erzähler an den Imperativ halten würden. Sei spannend! Die Erfahrung lehrt: viele scheitern offenbar.

Oft bleibt viel Enttäuschung.

Dabei haben sie sich bestimmt redlich bemüht, die Damen und Herren Erzählkünstler, behaupte ich. Hätten sie sich noch redlicher bemühen müssen? Hätten sie einen dieser vielen Schreibratgeber lesen müssen, die alle versprechen, dass das Erzählen erlernbar ist ...

Die Experten streiten sich.

Was ist wichtig in der Praxis?

Wie erzeugt man diesen ominösen, psychophysischen Zustand der Spannung - und zwar kaltherzig kalkuliert, um höchstmögliche Wirkung zu erzielen. Schocken, rühren, nachdenklich machen, beeindrucken, beglücken - wenn das gelingt, ist das doch das höchste Kompliment.

Soll das Opiat durchs Hirn spritzen wie die Fontäne aus einem Hydranten in einem Hollywood-Film.

Was muss ein Geschichtenerzähler dafür auf dem Kasten haben?

Matthew Weiner, Schöpfer von Mad Men, dieser Fernsehserie rund um den Chefkreativen Don Draper der fiktive Werbeagentur Sterling Cooper, nennt zwei Faktoren: „You cannot exaggerate the value of experience in storytelling and your gut feeling of what is a good story.“

Aha: Erfahrung und Bauchgefühl.

Ja.

Nein.

Ja, unser Hirn, das Geschichten hervorbringt, ist ein wundersames Organ. 100 Milliarden Neuronen da oben. Wer kann schon wissen, wie die komplexe Arbeit dort verrichtet wird. Herr Weiner glaubt aus gutem Grund an Genies, sein berühmtester Held ist ja auch so eins. Bauchgefühl und Erfahrung sind nicht lehrbar.

Bauchgefühl ist andererseits nur ein anderer Ausdruck für: Halt's Maul, mein Freund, ich habe keine Ahnung, was dahintersteckt und will es auch nicht wissen. Fair enough, Mr Weiner. Erfolgt macht nicht nur sexy, sondern auch - glaubwürdig.

Zum Thema Erfahrung muss man (speziell als junger Mensch) allerdings immer Tucholsky zur Hand haben: „Erfahrung heißt gar nichts. Man kann seine Sache auch 35 Jahre schlecht machen.“

Erzählen kann jeder. Und jeder tut es.

Was aber können die Weiners dieser Welt, was nicht jeder kann? Und warum verraten sie es nicht?

Vermutung: Sie verraten es nicht, weil es ihnen a) wohl tatsächlich nicht bewusst ist und b) außerdem in der Summe alles wirklich wahnsinnig komplex wird - und da ja niemand gelangweilt werden soll ... (Regieanweisung: Hier jetzt pantomimische Geste „Meine Lippen sind versiegelt“, deutlich überzogen.)

Aber die gute Nachricht ist: Ich kann helfen.

Und die noch bessere: Ich tu's ...

[Auszug aus der zweiten Poetikvorlesung, gehalten am 18. Januar 2017 an der PH Karlsruhe.]